Auf der Suche nach der analogen Zukunft

Die Kaiserslauterer Kabarett-Kulttruppe Die Untiere mit ihrer Nachbetrachtung zur Bundestagswahl im Edith-Stein-Haus

In der Live-Schalte mit Horst Seehofer (Philipp Tulius): Petra Mott als ZDF-Nachrichtensprecherin Gundula Gause. FOTO: VIEW

In ihrer Paraderolle als „Mutti" Merkel: Marina Tamassy. FOTO: VIEW

In Hochform: Untier-Mastermind und Kabarett-Urgestein Wolfgang Marschall. FOTO: VIEW

VON REINER HENN

Keineswegs ausgelaugt oder „ausgemerkelt" und schon gar nicht amtsmüde: Die Untiere entwarfen in Gestalt ihrer Parodistin Marina Tamassy nach der Bundestagswahl in ihrer Wahlnachbetrachtung am Donnerstagabend im Edith-Stein-Haus ein übersteigert skurriles Idealbild der Kanzlerin. Dabei sorgte aber nicht nur Tamassy in ihrer Paraderolle für Aufbruchstimmung – schon der Programmtitel „Miese Krise – Frische Brise!?" deutete dies an.

Eine der Stärken der Kabarettisten liegt im Umtextieren von Pop- oder Jazzklassikern, wobei mit dem flexiblen Schlagzeuger Wolfgang Marschall, dem Arrangeur und Pianisten David Punstein und der als Schauspielerin und Sängerin begeisternden Parodistin Tamassy ein Idealfall an Ergänzung gegeben ist. Während ansonsten auch noch Philipp Tulius als Gitarrist und Bassist unterstützend mitwirkt, war er dieses Mal nur in den wieder von Karl-Heinz Christmann produzierten Film-Einspielern zu bewundern. Und zwar vor dem Hintergrund der Münchener Feldherrnhalle als Ministerpräsident Seehofer.

Zurück zum Musikkabarett, wo bei den von Tamassy umtextierten Liedern eine exakte Synchronisation von Textsilben zu den Melodien gelang, so als wäre es eigens für diesen Anlass geschrieben. So gab es eine Nummer mit dem Refrain „Geboren zum Regieren", oder das Lied der Schlümpfe wurde von Gaststar Petra Mott im Frage-Antwortspiel genutzt, um der Merkel-Imitation auf den Zahn zu fühlen. Einfach genial auch die Textierung Terry Jacks „Seasons In The Sun" als Abschiedslied Merkels für die SPD: „Es war schön, es war fein, doch es muss geschieden sein."

Der kurzweilige Abend gab Erklärungsmodelle für das Scheitern der SPD und das Aufstreben der anderen Parteien. So konterte Tamassy als Merkel die SPD aus, denn der Herausforderer (Martin Schulz) habe nicht angreifen können, weil seine SPD die Regierungsbeschlüsse mitgetragen habe. Eine wahrscheinliche Koalitionsbildung a la Jamaika mit den Farben Schwarz, Gelb und Grün sahen die Untiere gut gelaunt als Arbeitsbeschaffung für Kabarettisten, eine reich sprudelnde Quelle, aus der sie sich schon jetzt köstlich erfrischten.

Ein taktischer Schachzug war es, dem Programm neue Impulse durch die Einrichtung eines nachgebildeten Sendestudios zu geben: Für den Sender Freie Westpfalz-Mitte mit Sprecher und Interviewpartner Wolfgang Marschall konnte Petra Mott als sich schnippisch gebende Nachrichtenmoderatorin des ZDF, Gundula Gause, gewonnen werden. Dies gab für Sketche die Möglichkeit im Dialog Widersprüche sowie Missstände lokal - und bundespolitisch anzusprechen. Da nahm auch die politische Mitte einen breiten Raum ein, was an sich paradox ist, weil es kein Mittelpunkt, sondern eine große Fläche ist. Und die Mitte sei ein schwarzes Loch, mutmaßte Marschall weiter, und habe dennoch zu allen Randgruppen und Extremen gleichzeitig den gleichen Abstand. Bei Marschall steht schließlich politische Mitte aber auch für Mittelmäßigkeit, womit er eine idealisierte politische Haltung ad absurdum führt.

Marschalls Spezialität ist ja grundsätzlich Auswüchse umzudeuten, um diesen einen abstrusen Sinn zu geben. Beispielhaft hier seine früheren Ausführungen über Verkehr und Kreisel am Beispiel Opelkreisel: Da wird hinterfragt, dass Verkehr nicht unbedingt fließen müsse und Kreisel etymologisch auch nicht zum Kreisen führten, sondern alles auch der Beruhigung und Besinnung dienen könne. Was die in der Endrunde gescheiterte Bewerbung im Wettbewerb „Digitale Stadt" Lauterns anbelangt, stellte Marschall die berechtigte Frage nach Sinn und Nutzen für den Bürger. Er denkt weiter, wenn er die Kommunikation mit Computern, Automaten steigend und das Dienstleistungsangebot von Banken und Verwaltungen sinkend sieht und brachte Beispiele zuhauf. Allerdings kommt er zur absurden Schlussfolgerung, dass der Mensch in der modernen Gesellschaft von der Illusion eines Anspruchs auf Dienstleistungen verschiedenster Art befreit werden müsse.

Wer auf Digitalisierung setzt, erlebt bei Marschalls Sketchen eine Welt mit Pleiten, Pech und (technischen) Pannen. Gibt es da sogar eine analoge Zukunft nach dem digitalen Aus?